

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 11

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenig Temperament. Von Moos überrascht mit einem Halbfigurenakt von straffer Zeichnung und ganz differenziertem Farbauftrag. Seine Mosaiken erhalten durch die neue matte Tönung eine ruhige dekorative Wirkung.

J. C. Kaufmann vermittelt bei allem Fleiß immer noch keine ganze Bildwirkung. Die Einzelheiten kennen die Synthese, die das Kunstwerk vollendet, nicht. S. Bachmanns Süßigkeiten verdienen durchaus das Prädikat „reizend“. Und die kühne alla Prima Mache eines Max Buri vernichtet mit ihrem Sonnenlicht, ihrer seelischen Naivität und Frische, ihrem koloristischen und linearen Meistern der Fläche alles Gefünstelte, alles unwahr und zaghaft Hingepinselte.

Aus der plastischen Abteilung heben wir den Kraftkopf eines römischen Genüßlings hervor, den W. Stäger neben mehr konventionellen Sachen ausstellt. E. Buchers plumpe Tiere gemahnen kaum an die frühern geistvollen Werke des Rodinschülers. Die Anfängerarbeiten Hufs verraten ein gutes Modelleurauge.

In der Architekturabteilung interessieren die vornehmen sachlichen Villen von Bogt. Sein Kürsaalerweiterungsbau würde die heutige harmonische Baumasse in bedauerlicher Weise aus dem Gleichgewicht bringen . . . und diese Architektur verträgt solches Risiko nicht. Tscharners Land-

schloß hat seine formalen Vorzüge. Die Umbauten benachbarter Stadthäuser lassen einen einheitlichen Baugedanken und Anpassung an die breite bodenständige Bauart vermissen. Rüttel gibt seinen großen Objekten eine machtvolle aber harte Gliederung. — Die Schulhäuser, das Sanatorium, die Kleinwohnhäuser der Architekten Theiler und Helber haben durchaus Eigenes zu sagen. Einfühlung in die Landschaft und heimische Bauart heißt hier nicht Kopiererei des Alten, sondern sein Weiterbilden, ein modernes Beseelen edler Verhältnisse und Formen, die aus unserem Klima, unserem Baumaterial, vor allem aus unserer, nach Innen gewendeten Kultur, hervorgegangen sind. Dieser Gedanke des neuen Bauerschaffens und des Heimatschutzes ist auch gebildeten Laien heute noch merkwürdig fremd. — Die Massenverteilung, die formal großzügige Einpassung in die Landschaft, die koloristische Flächenbehandlung, die uns in der reichen Kollektion von Theiler und Helber entgegentreten, haben einen sehr deutlichen Abstand von offizieller Kopierarchitektur und moderner Profitbauerei. Die Raumkunstentwürfe der gleichen Architekten sind von gedämpfter, wohlthuender Farbigkeit, von suggestiv ruhigem Linienfluß, der auf Behaglichkeit und Formensöhne in gleicher Weise eingestimmt ist. J. C.

Literatur und Kunst des Auslandes

Der Untergang von Messina. Die entsetzlichste Katastrophe, die wir in der menschlichen Geschichte kennen, darf nicht einmal von der Chronik einer Kunstzeitschrift verschwiegen werden. Wenn auch gegenüber den hunderttausend Toten und der Zerstörung von wirtschaftlichen Werten, die vorläufig noch ganz unabschätzbar sind, der Verlust einiger Kunstwerke nur wie eine zwar beklagenswerte, aber doch weniger wichtige Nebenerscheinung wirkt, so bleibt

doch auch für die Geschichte der Kunst der Untergang zweier Städte ein Ereignis, vor dem die Aufzählung der kleinen Tagesereignisse schweigen muß. Freilich haben weder Reggio noch Messina zu den berühmten Kunststädten Italiens gehört, obwohl der Name Antonellos, der die flandrische Öltechnik nach dem Süden gebracht haben soll, unauflösbar mit der verschwundenen Stadt verbunden ist. Die beiden Städte hatten keine Denkmäler

ihrer uralten Vergangenheit mehr; nur die schön geschnittenen Münzen erinnern noch an die griechischen Siedelungen an der Meerenge. Schon früher hat dasselbe Schicksal die Städte verwüstet, und in Reggio blieb selbst aus dem Mittelalter kaum eine Spur bestehen. Diese Stadt, die ihre wenigen graden und ärmlichen Straßen längs der Küste ausbreitete, hatte einen einheitlichen Charakter, der an die Zeiten der Bourbonenherrschaft erinnerte; selbst der Dom mit seiner breiten Freitreppe, dessen Kernbau auf die Normannen zurückging, war in der Barockzeit völlig umgestaltet worden. Die letzten Jahre hatten auch in der baulichen Entwicklung der Stadt dem neuen Aufschwung sichtbaren Ausdruck gegeben, und ein stolzes Stadthaus schien eine glücklichere Zeit anzukündigen. Unvergleichbar reicher war Messina an Kunstwerken. Selbst 1783, wo das letzte gewaltige Erdbeben gewütet hatte, war der Dom und die Fassadenreihe der großen Palaststraße am Meer aufrecht geblieben. Goethe hat in seiner „Italiänischen Reise“ den Eindruck der Zerstörung festgehalten, der jetzt eine so schreckliche Aktualität erhält. Aber diesmal haben auch jene festen Mauern nicht widerstehen können. Die Fassaden der „Palazzata“, hinter die nur notdürftig die Häuser wieder angebaut waren, sind derart beschädigt, daß an eine Wiederherstellung nicht zu denken ist. Sie waren eines der wertvollsten Zeugnisse für die großartige „Baugesinnung“ der spanisch-sizilianischen Barockzeit, die auch in Palermo die Frage der Stadtanlage im großen in einer ganz modernen Weise gelöst hat. Keine andere Hafenstadt der Welt konnte eine solche Prunkstraße im Meere spiegeln. Der Dom, der mit seiner Längenausdehnung von 93 Metern zu den größten Kirchen Siziliens gehörte, war schon 1098 gegründet, aber freilich erst später, unter König Roger II., beendet worden. Mit seinen antiken Säulen aus rotem Marmor und den drei mit Mosaiken geschmückten Absiden bot er immer noch das charakteristische Bild der normannischen Kirchen-

bauten, wenn auch später ein großer Teil des Innern durch barocke Einbauten und Zutaten verändert wurde. Das Äußere bot ein buntlebendiges Bild der Entwicklung, da vor den ursprünglichen Bau eine reiche gotische Fassade gesetzt wurde und über der Vierung eine klassizistische Kuppel sich erhob. Auf dem Platz vor dem Dom stand ein zierlicher Brunnen der späten Renaissance von Angelo Montorsoli, und vor der Kirche dell'Annunziata ein Denkmal Don Juan d'Austrias. Im spätem Barock entstand noch mancher wertvolle Bau; auch Padre Guarini, der dem Turin des 18. Jahrhunderts seinen eigenartig vornehmen Charakter gab, hatte in Messina einen seiner kapriziösesten Pläne verwirklicht. Alle diese Werke liegen nun in Trümmern. Man hofft freilich, wie Professor Salinas berichtet, die Mosaiken des Doms und vielleicht auch eines der gotischen Portale retten zu können. Aber was bedeuten diese wenigen Überbleibsel, die in einem künftigen Museum von der verschwundenen Stadt Zeugnis ablegen werden, gegenüber dem Untergang von Messina? Und was sind schließlich einzelne Werke, und gehörten sie selbst zu den erlesensten Schöpfungen der Kunst, gegenüber dem unbeschreiblich mannigfaltigen Kunstwerk der Jahrhunderte, das jede alte Stadt vorstellt! Von der Tätigkeit der vergangenen Generationen wird in dem neuen Messina nichts mehr Kunde geben, und nicht einmal eine tote Stadt wie Pompeji wird weiterbestehen, da das Leben seine Rechte geltend machen muß. Neben den Trümmern wird sich eine neue, halb japanische und halb amerikanische Stadt erheben, in der jede Tradition verleugnet werden muß. Vielleicht erscheint einst diese Tatsache, wenn das vergossene Blut längst vergessen ist, und die fruchtbare Erde die neuen Bewohner reich erschädigt hat, als die fürchterlichste Folge des Erdbebens, das am 28. Dezember 1908 das alte Messina zu Boden geworfen hat.

Hector G. Preconi.